



16

Reihe Junge
Sportwissenschaft

Veronique Wolter

Inklusion und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Demenz: Die Rolle der Sportvereine

hofmann.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis.....	7
Tabellenverzeichnis	7
Vorwort und Danksagung.....	8
1 Einleitung.....	9
2 Themenrelevante theoretische Aspekte und Auswahl empirischer Befunde	13
2.1 Das Lebenslagekonzept	14
2.1.1 Wichtige Vertreter*innen und Entwicklungen des Lebenslagekonzeptes	18
2.1.2 Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Lebenslagen im Alter	28
2.2 Theorien und Modelle der Inklusion und gesellschaftlichen Teilhabe	51
2.3 Demenz – Herausforderung einer alternden Gesellschaft.....	68
2.3.1 Das Krankheitsbild und seine Ausprägungen	70
2.3.2 Interventionsmöglichkeiten in der Prävention und Therapie	80
2.4 Theoretische Überlegungen zur Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Demenz.....	88
2.5 Sportvereine – Gesundheitsfördernde Lebensorte im demografischen Wandel.....	95
2.5.1 Strukturen des organisierten Sports in Deutschland	95
2.5.2 Chancen und Herausforderungen der Inklusion und Teilhabe im organisierten Sport.....	99
2.6 Sport für Menschen mit Demenz – ein ganzheitlicher Blick auf aktuelle Befunde	106
2.6.1 Sport in der Prävention und Therapie von Demenz	106
2.6.2 Aktivitäten im Setting ‚Sport‘ – fördernde und hemmende Rahmenbedingungen.....	115
2.7 Forschungsleitende Fragestellungen und empirisches Erkenntnisinteresse	123

3	Empirischer Teil	127
3.1	Methodik der Fokusgruppen.....	128
3.2	Methodisches Vorgehen	134
3.3	Ergebnisdarstellung	139
3.3.1	Thematisch-strukturelle Verankerung im organisierten Sport.....	141
3.3.2	Inklusion von Menschen mit Demenz in den organisierten Sport	154
3.3.3	Teilhabe von Menschen mit Demenz im organisierten Sport.....	169
4	Diskussion.....	181
4.1	Reflexion des methodischen Vorgehens.....	182
4.2	Diskussion der Ergebnisse	183
5	Zusammenfassung und Ausblick.....	199
	Quellenverzeichnis	202

1 Einleitung

Die Auswirkungen des demografischen Wandels zeigen sich in den verschiedensten Facetten unserer Gesellschaft. Allein die Betrachtungen und Analysen der Lebensphase *Alter* gewinnen durch die aktuellen Entwicklungen sowie die damit verbundene Veränderung der Altersstrukturen der Bevölkerung in Deutschland und vielen weiteren westlichen Industrienationen zunehmend an Bedeutung. Aufgrund der sich allgemein verlängernden Gesamtlebenszeit und einer immer deutlicher wahrzunehmenden horizontalen Ausdifferenzierung des Alters erfreut sich die Thematik in den unterschiedlichsten Fachdisziplinen größer werdender Aufmerksamkeit.

Neben den individuellen und gesellschaftlichen Potenzialen, die ein Mehr an Lebenszeit mit sich bringen, zeigen sich jedoch innerhalb und zwischen den Altersgruppen Ungleichheiten in diversen gesellschaftlichen Teilbereichen, die unter anderem mit Hilfe der Analyse von Lebenslagen bewertet werden. Die Dimension der Gesundheit wird einerseits durch die individuellen Lebensbedingungen und -ereignisse geprägt, andererseits besitzt sie ebenfalls Einfluss auf die anderen Lebenslage-dimensionen und wird besonders im fortschreitenden Alter bedeutender. Die Generali Altersstudie 2013 bestätigt, dass „die Aufrechterhaltung der eigenen Gesundheit [...] wie kaum ein anderes Thema die Wünsche der 65- bis 85-Jährigen“ (Generali Zukunftsfonds & Institut für Demoskopie Allensbach [Generali], 2012, S. 251) dominiert.

In unserer älter werdenden Bevölkerung wird jedoch gleichzeitig das Auftreten alter(n)sbedingter Krankheitsbilder verstärkt verzeichnet. Beispielsweise schätzt die Deutsche Alzheimer Gesellschaft die Anzahl der Menschen, die an einer Demenz erkrankt sind, derzeit auf 1,7 Millionen. Bis zum Jahr 2050 soll sich diese Zahl auf bis zu 3 Millionen Menschen erhöhen. Auch wenn die Annahmen zur zukünftigen Inzidenzrate und ihren Auswirkungen auf die Entwicklung des Krankheitsbildes sehr unterschiedlich ausfallen, verschiedene Autoren (u. a. Doblhammer, Fink & Fritze, 2015) mittlerweile sogar eine optimistische Senkung der Neuerkrankungsrate aufgrund von sich verändernden Lebensbedingungen feststellen, muss der Zusammenhang zwischen einer höheren Lebenserwartung beziehungsweise der Zunahme der älteren Bevölkerungsanteile und einem absoluten Anstieg der Demenzerkrankungen stets hervorgehoben werden. Alzheimer Europe, als europäische, regierungsunabhängige Interessenvertretung von Menschen mit Demenz und ihren An-

gehörigen, berechnet derzeit eine europäische Prävalenzrate von 1,6 in der Altersgruppe der 65- bis 69-Jährigen, während diese in der Altersgruppe der 85- bis 89-Jährigen um ein Vielfaches auf 26,11 steigt (vgl. Deutsche Alzheimer Gesellschaft, 2018, S. 1).

Obwohl die vielfältigen Demenzformen verstärkt in den Medien und der Fachöffentlichkeit thematisiert werden, bestimmt weiterhin ein gesellschaftliches Tabuisieren der Demenz den Alltag der Betroffenen und ihrer Familien. Brandenburg (2014) begründet dies mit der Dominanz des ‚Hyperkognitivismus‘, in welchem eine Konfrontation mit dem Krankheitsbild lieber vermieden bzw. den Menschen, deren kognitive Leistungsfähigkeit langsam schwindet, kein Platz mehr zugesprochen wird. Zusätzlich reduzieren Menschen mit Demenz und ihre pflegenden Angehörigen aus sehr unterschiedlichen Gründen selbst ihre außerhäuslichen Aktivitäten. Neben der Wahrnehmung des Stigmatisierungsverhaltens der Öffentlichkeit (vgl. Brandenburg, 2014, S. 366), bedingen vor allem intra- und interpersonelle sowie strukturelle Barrieren diesen sukzessiven (Selbst-)Ausschluss aus bisherigen außerhäuslichen Freizeit- und Alltagsaktivitäten. Dies ist besonders zu betonen, weil ein Rückgang von Freizeitaktivitäten meist nicht nur Einbußen innerhalb der physischen, sondern auch der sozialen und mentalen Ressourcen von Menschen mit Demenz und ihren pflegenden Angehörigen bedeutet (vgl. Innes, Page & Cutler, 2015, S. 19).

Da das Krankheitsbild der Demenz auch in den nächsten Jahrzehnten weiter in den Vordergrund rücken wird und bisher keine zuverlässige Prävention beziehungsweise Therapie bekannt ist, sind nachhaltige Strategien notwendig, die danach fragen, ob Menschen mit Demenz aufgrund ihrer Erkrankung von einer (Selbst-)Exklusion aus gesellschaftlichen Teilbereichen bedroht sind respektive welche Mechanismen und Systeme nicht nur eine niederschwellige Inklusion, sondern auch die weitere gesellschaftliche Teilhabe dieser Zielgruppe in den Blick nehmen.

Die Schwierigkeit in diesem Auftrag besteht darin, dass der Blick unserer Gesellschaft auf die Demenz weiterhin fast ausschließlich pathologisch und nicht sozial gefärbt ist (vgl. Brandenburg, 2014, S. 367). In der soziologischen Debatte über exklusionsgefährdete Personengruppen kommt Menschen mit Behinderungen bzw. Beeinträchtigungen, insbesondere Menschen mit Demenz, bisher ebenfalls wenig öffentliche Aufmerksamkeit zu, da eine Behinderung „vielfach immer noch als gesundheitsbezogener Zustand und als persönliches, nicht aber als soziostrukturelles (Folge-)Problem wahrgenommen wird“ (Wansing, 2013, S. 17).

Die vorliegende Arbeit begibt sich auf diesen Weg und betrachtet dabei ein abgegrenztes, aber allgemein gut bekanntes gesellschaftliches Teilsystem, welches auf

seine Chancen und Herausforderungen in der Förderung der Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Demenz beleuchtet werden soll. Dabei werden zunächst grundlegende Begrifflichkeiten, wie das Lebenslagekonzept und die Definitionen von Inklusion und Teilhabe, allgemein erläutert, um damit eine Basis für die theoretischen Überlegungen zu dem zu untersuchenden Feld zu schaffen.

In der Vergangenheit sind die Inklusions- und Integrationspotenziale des organisierten Sports mit dem Fokus auf jüngere Alters- und Zielgruppen analysiert worden. Dabei konnten durchaus positive Ergebnisse, die das Setting ‚Sportverein‘ selbst betreffen, festgehalten werden (u. a. Kleindienst-Cachay, Cachay & Bahlke, 2012). Allgemein zeigt sich das Potenzial einer ganzheitlich orientierten, lebenslangen Gesundheitsförderung, die neben der physischen vor allem die emotionale und soziale Entwicklung einbezieht (vgl. Eime, Harvey, Brown & Payne, 2010, S. 1027).

Können Sportvereine, deren Standorte lokal oftmals gut bekannt und ausreichend verbreitet sind, ein Setting schaffen, welches die Gesundheit von Menschen mit Demenz fördert, indem es niederschwellig zugänglich ist und die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung dieser Zielgruppe unterstützt?

Auch wenn das Sportvereinssystem in Einzelfällen immer noch alleinig mit den Attributen ‚Leistung‘, ‚Wettkampf‘ und ‚Sportartspezifität‘ belegt wird, soll schon an dieser Stelle erwähnt sein, dass die Verwendung des Sportbegriffes in dieser Forschungsarbeit auf der von Heinemann (2007) beschriebenen, modernen Interpretation des Sportes als soziales Konstrukt basiert, welches sich mit gesellschaftlichen Veränderungen gleichsam wandelt. Danach werden Bewegungsabläufe erst dann zum Sport, wenn ihnen zeitgemäße konstitutive Elemente (z. B. gesund, zweckfrei, kommunikativ, freudvoll, wettkampforientiert) durch die darin Handelnden zugeordnet werden. Der moderne Sport zeigt sich also zunächst alters- und leistungsunabhängig (vgl. ebd., S. 56).

In den folgenden Kapiteln werden die Lebensphase ‚Alter‘, ‚Menschen mit Demenz‘ sowie das Setting ‚Sportverein‘ aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und unter dem Blickpunkt der Inklusions- und Teilhabechancen im allgemeinen wie auch im speziellen Rahmen diskutiert. Ein Thema, welches sich dabei als wiederkehrendes Querschnittselement auszeichnet und dazu in seiner Aktualität nicht bedeutender sein könnte, ist die Forderung der Anerkennung von Diversität.

Diese Vielzahl von Aspekten formte den Grundgedanken für die empirische Feldphase dieser wissenschaftlichen Forschungsarbeit, in welcher Sportvereine sowie

Vertreter*innen unterschiedlicher Tätigkeitsfelder aus der Pflege und Demenzbetreuung/-beratung die Rolle des organisierten Sports in der Inklusion und Teilhabeförderung von Menschen mit Demenz im Rahmen von Fokusgruppen erörterten. Mit der Analyse der Perspektive der kommunal aktiven Organisationen und Institutionen wird ein Einblick in die Voraussetzungen gelingenden Engagements auf der Mesoebene gegeben. Es wird der Frage nachgegangen, wie Sportvereine der Diversitätsthematik und insbesondere der Vielfalt durch Menschen mit Demenz begegnen (können). Diese Arbeit beschäftigt sich mit fördernden und hemmenden Bedingungen der Inklusion von Menschen mit Demenz in den organisierten Sport sowie den Möglichkeiten der Teilhabeförderung im Sport. Abschließend werden Handlungsempfehlungen entwickelt, die sich einerseits an politische Akteure, andererseits an die Strukturen des organisierten Sports auf seinen unterschiedlichen Ebenen richten.